

## **Laudatio für Professor Dietmar Schulte**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,  
lieber Herr Professor Schulte, lieber Dietmar,

heute gehört die Psychotherapie selbstverständlich zur Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen! Ohne empirische Psychotherapieforschung wären wir nicht soweit. Die wissenschaftlichen Belege des Nutzens der Psychotherapie – deren Evidenzbasierte Wirksamkeit, wie man heute sagt – haben der Psychotherapie den Weg in das GKV-System geebnet. Dies war so bei der Aufnahme der Psychotherapie in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung im Jahr 1967. Damals waren die Basis der Entscheidung für die Aufnahme analytischer Psychotherapie und tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie, die positiven Behandlungsergebnisse der Dührssen-Studie des Berliner AOK-Instituts.

Eng miteinander verknüpft waren diese Wirksamkeitsnachweise der Psychotherapie mit der Professionalisierung unseres Berufsstandes: zum einen durch die Entwicklung von verbindlichen Qualifikationsstrukturen in der Aus-, Weiter- und Fortbildung der Psychotherapeuten und zum anderen durch die Integration der Psychotherapeuten als eigener Heilberuf in das Gesundheitssystem.

Mit dem Psychotherapeuten Professor Dr. Dietmar Schulte wollen wir heute einen Menschen mit dem Diotima-Ehrenpreis der deutschen Psychotherapeutenenschaft ehren, der sich mehr als vierzig Jahre für die empirische Erforschung und Professionalisierung der Psychotherapie engagiert – als Wissenschaftler, engagierter Kliniker und als Hochschullehrer,

der sich berufspolitisch engagiert hat und der Visionen über die Zukunft der Psychotherapie entwickelt hat.

Von Woodrow Wilson stammt der Satz:

„Wer keine Visionen hat, vermag weder große Hoffnungen zu erfüllen, noch große Vorhaben zu verwirklichen“.

Und so ist Dietmar Schulte den Psychologen und Psychotherapeuten treu geblieben und hat mit großer Weitsicht und Ausdauer gemeinsam mit seinen Mitstreitern dafür gesorgt, dass man heute, wenn Visionen krankheitswertig werden, alternativ zum Arzt oder zum Psychotherapeuten gehen könnte.

Lieber Dietmar, Du bist dem Ruhrgebiet seit Deinem Ruf an die Ruhr-Universität Bochum im Jahr 1974 treu geblieben. Trotz aller Lockrufe, die es reichlich gab – und obwohl Du sogar während einer Vertretungsprofessur im Sommersemester 1973 die Schönheit meiner Heimatstadt Hamburg kennengelernt hast. Du hast Dich unermüdlich und allen Rückschlägen im Verlauf der Jahre trotzend für ein Psychotherapeutengesetz und für die weitere Professionalisierung der Psychotherapie eingesetzt. Zumindest äußerlich unbeeindruckt davon, dass manch einer Deiner Hochschulkollegen über Deinen Aufenthalt in den Niederungen der Berufspolitik die Nase rümpfte.

Dietmar Schulte studierte von 1964 bis 1968 Psychologie an der Universität Münster, ein Psychologisches Institut, das sehr von Wolfgang Metzger geprägt war. Von 1968 bis 1974 war er als wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung für Klinische Psychologie unter der Leitung von, der im letzten Jahr verstorbenen Prof. Dr. Lilly Kemmler tätig, die 1968 auf einen der ersten Lehrstühle für Klinische Psychologie in Deutschland be-

rufen worden war. Sie hat Dietmar Schulte erfolgreich von den Grundlagenwissenschaften der Psychologie abgeworben und ihn für die Klinische Psychologie und Psychotherapie gewonnen.

In Münster begann Dietmar Schulte, als einer der Pioniere der Verhaltenstherapie in Deutschland, die Verhaltenstherapie am psychologischen Institut aufzubauen. Das war eine Zeit des intensiven akademischen Austausches zwischen Münster und Bochum. In Bochum lehrte damals als Fulbright-Professor Fred Kanfer, einer der maßgeblichen Wegbereiter der amerikanischen Verhaltenstherapie. Wobei zunächst der Informationsfluss zwischen Münster und Bochum noch insbesondere über Burgi Wessel, die heutige Burgi Schulte, stattfand, weil Du selbst zu Beginn dieser Zeit noch mit dem Abschluss Deines Diploms befasst warst.

Später gelang es dann, Fred Kanfer für mehrere Wochen auch nach Münster zu holen, und Dietmar Schulte trug durch die Rezeption von dessen Arbeiten, u. a. die Übertragung des Verhaltensanalysekonzepts, wesentlich zur kognitiven Wende bzw. Erweiterung in der Verhaltenstherapie bei. Böse Zungen sollen daher Dietmar Schulte für die vermeintliche Katastrophe mitverantwortlich gemacht haben, dass seither das Denken und Reden auch in der kognitiv gewendeten Verhaltenstherapie eine so große Rolle spielen.

Aus einem seiner frühen Seminare entstand eines der ersten deutschsprachigen Bücher zur Verhaltenstherapie. Und schon in dieser früheren Phase seiner Tätigkeit im Bereich der klinischen Psychologie und Psychotherapie wurde der Dreiklang seiner Interessen und Aktivitäten sehr deutlich:

- die Rezeption aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und eigene empirische und konzeptionelle Arbeiten zur Weiterentwicklung des Fachs,
- die Vermittlung dieser Erkenntnisse in der universitären Lehre, aber auch der Aus-, Fort- und Weiterbildung und
- die Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der klinischen Versorgungspraxis.

Die Etablierung professioneller Qualifikationsstrukturen in der Verhaltenstherapie stellte für die junge Disziplin eine besondere Herausforderung dar. Gerade hatte man noch begierig alles aufgesaugt, was in den USA oder in London an therapeutischen Entwicklungen in der Verhaltenstherapie stattgefunden hatte, und war selber im Trial- und Error-Verfahren neue Wege in der Verhaltenstherapie gegangen. Und plötzlich galt es, Kriterien zu entwickeln, die zu nachvollziehbaren Entscheidungen darüber führen sollten, wer sich als Verhaltenstherapeut bezeichnen darf. In dieser Zeit entwickelte Dietmar Schulte sein Konzept der Diagnostik als Prozess der Problemlösung, ein Konzept, das erst viel später von den anderen Psychotherapieverfahren aufgegriffen wurde.

Im Alter von 30 Jahren wurde Dietmar Schulte dann auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Klinische Psychologie der Ruhr-Universität Bochum (RUB) berufen. Schnell entwickelte sich die Klinische Psychologie in Bochum zu einem der bedeutenden Zentren der Psychotherapieforschung in Deutschland, in dem psychotherapeutische Versorgung und empirische Forschung Hand in Hand gingen.

Meilensteine hierbei waren sicherlich die Einrichtung des „Zentrums für Psychotherapie“ als poliklinische Psychotherapieambulanz mit heute un-

gefähr 300 Behandlungsplätzen und damit einhergehend der Modellversuch „Weiterbildung in klinischer Psychologie“. Nach Ablauf des Versuchs wurde das Angebot als weiterbildender Studiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie an der RUB verstetigt und diente dabei als Blaupause für viele weiterbildende Studiengänge an anderen psychologischen Universitätsinstituten.

Dabei wurden in besonderer Weise die Kooperation und der Austausch mit anderen Forschungsgruppen und Kollegen gepflegt, wie zum Beispiel mit den Kollegen der Berner Forschungsgruppe um Klaus Grawe. Aber auch der Austausch mit und der Wissenstransfer zu den psychotherapeutischen Praktikern war und ist ein besonderes Merkmal Deines Wirkens. Sei es als Begründer der Buchreihen „Fortschritte der Klinischen Psychologie“ und „Fortschritte der Psychotherapie“, die auf den schnelleren Transfer der neuen Erkenntnisse der Psychotherapieforschung in die klinische Praxis ausgerichtet waren bzw. sind, oder als Mitinitiator der praxisnahen Workshop-Kongresse der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie oder der Jahreskongresse „Psychotherapie – Wissenschaft-Praxis“ gemeinsam mit der Landespsychotherapeutenkammer Nordrhein-Westfalen.

Aber Dietmar Schulte hat nicht nur viel für den Transfer von psychotherapeutischer Forschung in die klinische Praxis getan. Er ist auch der Erkenntnis gefolgt, dass Innovationen in einer anwendungsorientierten klinischen Forschung wie der Psychotherapieforschung Prozesse der Professionalisierung anstoßen. Und umgekehrt bedarf es genau dieser Professionalisierung, damit die Innovationen die Versorgung erreichen und darüber hinaus weitere Forschung in diesem Feld stimuliert wird.

Die Entwicklung der Verhaltenstherapie Ende der 1960er Jahre rief schon bald den Wunsch hervor, diese neue Behandlungsmethode auch breiter in der GKV-Versorgung anwenden zu können. Visionären der Verhaltenstherapie wie Dietmar Schulte war frühzeitig bewusst, dass es hierfür einer Professionalisierung des Berufs bedarf – und das über die Verfahrensgrenzen hinaus.

So kommt Anfang der 1970er Jahre auch die erste Forderung nach einer gesetzlichen Regelung für die heilkundlich tätigen Psychologen direkt aus Deiner Feder. Nur wenige Jahre – 1969 - vorher hatten Prof. Hans Brenngelmann und Frau Prof. Erna Duhm als Vertreter der akademischen Psychologie im Rahmen zweier Anhörungen des Bundestages zur Psychiatriereform die Forderung nach einer gesetzlichen Regelung für die Gruppe der psychotherapeutisch tätigen Psychologen erhoben. Der erste Anlauf für ein Psychotherapeutengesetz scheiterte dann im Jahre 1978, als der Referentenentwurf vom zuständigen Ministerium wegen des Widerstandes der Psychologenverbände wieder zurückgenommen wurde. Mit großer Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit hast Du dennoch weiter für eine gesetzliche Regelung des Psychotherapeutenberufs und die Anerkennung der Verhaltenstherapie als Leistung der gesetzlichen Krankenkassen gekämpft und geworben. Im Jahr 1980 wurde zunächst die Verhaltenstherapie in die Leistungen der Ersatzkassen einbezogen, ehe 1986 auch die übrigen Krankenkassen nachzogen und 1987 schließlich eine Neufassung der Psychotherapie-Richtlinie mit der Verhaltenstherapie als zugelassenes Psychotherapieverfahren in Kraft trat. Als 1989 das Forschungsgutachten zu Fragen eines Psychotherapeutengesetzes unter der damaligen Gesundheitsministerin Lehr ausgeschrieben wurde und für das wir in Hamburg den Zuschlag erhielten, hast Du im Wissenschaftlichen Beirat zum Forschungsgutachten hieran

mitgewirkt. 1993 gab es dann einen weiteren Regierungsentwurf, der schließlich auch vom Bundestag verabschiedet wurde, jedoch wegen der Zuzahlungsregelung – ursprünglich 40 Prozent, nach dem Vermittlungsausschuss 10 Prozent – vom Bundesrat abgelehnt wurde. Die endlosen Verhandlungen, bis das Psychotherapeutengesetz 1998 endlich verabschiedet wurde, hast Du dafür genutzt, Deine Ideen, soweit es ging, im Gesetzentwurf unterzubringen. Ich erinnere mich lebhaft, wie Du darauf hingewirkt hast, dass die Psychotherapie in § 1 Absatz 3 des PsychThG nicht auf die Feststellung, Heilung und Linderung von psychischen Störungen mit Krankheitswert eingeschränkt wird, sondern generell Störungen mit Krankheitswert umfasst, bei denen Psychotherapie indiziert ist.

Und mit Deinem Blick für die Verbindung von Forschung, Lehre und klinischer Praxis war Dir schon früh klar, dass wir für die wissenschaftliche Weiterentwicklung unseres Faches eine Ermächtigungsgrundlage für die Hochschulambulanzen an den Psychologischen Universitätsinstituten benötigen – wieder so eine Vision. Und auch die Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen für die beiden neuen Heilberufe tragen Deine Handschrift. Gut erinnere ich mich an die z.T. heftigen Diskussionen in der Arbeitsgruppe, als es um die Festlegung der Stunden für Behandlungen, Supervision und Selbsterfahrung ging.

Nach Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes wurdest Du sogleich in den Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie berufen und hast dessen Arbeit als Beiratsmitglied und von 2005 bis 2011 als alternierender Vorsitzender ganz wesentlich mitgeprägt. Dies gilt für die Entwicklung des Methodenpapiers des WBP, die Kooperation mit dem Gemeinsamen Bundesausschuss, die gemeinsame Entwicklung eines Schwellenkriteriums für die Empfehlung eines Verfahrens für die vertiefte Ausbildung,

die Du im Auftrag des Beirats auch in einigen gerichtlichen Verfahren vertreten hast, oder das Konzept des Beirats zur Förderung der Psychotherapieforschung, um nur einige zentrale Bereiche zu benennen.

Aber auch was die Qualifikationsstrukturen in der Psychotherapie angeht, hattest Du den Blick schon wieder weit vorausgeworfen. Von 2004 bis 2006 hast Du als Mitglied der Weiterbildungskommission an der Erstellung der Muster-Weiterbildungsordnung der Bundespsychotherapeutenkammer mitgewirkt, die im Mai 2006 vom 8. Deutschen Psychotherapeutentag mit dem Weiterbildungsbereich „Klinische Neuropsychologie“ verabschiedet wurde. Anfang dieses Jahres ist nach Beschluss des Gemeinsamen Bundesausschusses und Nichtbeanstandung durch das Bundesministerium für Gesundheit auch die sozialrechtliche Anerkennung der neuropsychologischen Therapie erfolgt und rekuriert bei den Qualifikationsanforderungen in der „Neuropsychologie-Richtlinie“ auf jene Regelungen der Muster-Weiterbildungsordnung. Inzwischen hat auch die Systemische Therapie Eingang in die Muster-Weiterbildungsordnung gefunden, nachdem sie noch zu Deiner Amtszeit im WBP die Begutachtung positiv durchlaufen hatte und vom Beirat zur vertieften Ausbildung empfohlen worden war.

Darum, dass Dietmar Schulte in den Ruhestand gehen könnte, muss man sich nicht wirklich sorgen. Als Mitbegründer, Herausgeber und Autor in der Reihe „Fortschritte der Psychotherapie“ ist er weiterhin ungemein produktiv bei der praxisnahen Zusammenstellung und Verbreitung der aktuellen Erkenntnisse der Psychotherapieforschung. Darüber hinaus ist er als Geschäftsführer einer eigenen Therapie- und Praxissoftware-GmbH aktiv, die für psychotherapeutische Praxen, Ambulanzen und Managed-Care-Ansätze psychotherapiespezifische Lösungen entwickelt.



Und bei mir hat sich der Eindruck verdichtet, dass Fragen der Ausbildung zum Psychotherapeuten Dich noch immer beschäftigen, wobei Du Dich weder durch die thailändische noch die mexikanische Sonne ablenken lässt.

Lieber Dietmar, wir danken Dir für Dein jahrzehntelanges Engagement für die Psychotherapie, für unsere Profession und die evidenzbasierte Weiterentwicklung der psychotherapeutischen Versorgung und hoffen, dass sich auch zukünftig viele psychotherapeutisch tätige Wissenschaftlicher und Wissenschaftlerinnen sowie wissenschaftlich aktive Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten Dich bei der Verbindung von Forschung, Lehre und klinischer Versorgung als Vorbild nehmen.

Ich darf Dich nun zur Verleihung des Preises zu mir auf die Bühne bitten.